

Kleine Zettel, große Wirkung? Bemerkungen zur Rolle und Funktion von *cedulae inclusae* in der politischen Kommunikation zur Zeit des Rigaer Erzbistumsstreits (1480-1483)

Jaron Sternheim

SUMMARY

Little Notes with a Major Impact? Observations on the Role and Function of *cedulae inclusae* in Political Communication in Late Medieval Livonia

Written attachments were a widespread phenomenon in medieval postal correspondence. One form these took were the so-called *cedulae inclusae*, small notes written in mostly short sentences, which were enclosed with the main letter and contained neither a date nor any personalised components. Particularly in the context of politics, such letter attachments in the form of notes became a typical feature of written correspondence. Until now, however, they have remained largely unexamined in their capacity as source material for research. Inspired by a communication science perspective, this article investigates the role and function of *cedulae inclusae* within a specific historic case study taken from late 15th century Livonia.

In an actor-centred investigation of the contemporary use of notes, several different application contexts become apparent: among other functions, *cedulae* served, in a political context, as a way of quickly passing on the latest announcements or information. They either contained amendments that supplemented the contents of a letter, or carried confidential or secret information. In addition to these different usage contexts, however, several functional aspects of *cedulae inclusae* can be reconstructed with regard to their content, which indicate that they were used in a calculated way as a political instrument. Largely due to their informal character, these letter supplements in the form of attached notes played a key role, for example, in the establishment or re-establishment of relationships of trust, in steering communication channels, and in transferring complex matters of conflict to a context separate from the main letter. The article therefore concludes that the *cedulae inclusae* were more than simply amended adjuncts to medieval letters. Particularly for the purpose of reconstructing the communication practice in the area of politics, they can be of integral importance.

KEYWORDS: Late Middle Ages, Livonia, Teutonic Order, political conflict, communication, letters, *cedulae inclusae*

Bereits der erste Versuch einer Typologisierung mittelalterlicher Briefe aus der Feder Georg Steinhausens erwähnt eine „besondere Eigentümlichkeit der Briefe jener Zeit“.¹ Bei dieser handele es sich um „Cedulae, Zettel genannt“, also kleine Zettel mit meist kurzen Sätzen, die man den Briefen beigab oder in sie einfaltete. Sie enthielten meist wichtige Nachrichten, auch „geheimere Sachen“, und seien im 15. Jahrhundert besonders häufig vorgekommen, „namentlich im politischen Verkehr“.²

Diese allzu knappe Klassifizierung von zettelförmigen Briefanhängen als eine „Eigentümlichkeit“ in der mittelalterlichen Briefkultur muss aus heutiger Perspektive als ein Produkt der Quellenkunde des späten 19. Jahrhunderts gelesen werden, in der Briefe für die Erforschung vergangener Epochen nur eine untergeordnete Rolle spielten.³ Die Neuzeit, insbesondere das 18. Jahrhundert, wurde weithin als das maßgebliche Zeitalter des Briefes angesehen und auch in Steinhausens einschlägigem Standardwerk schwerpunktmäßig behandelt.⁴ Der mittelalterliche Brief und seine Anhänge hingegen galten nur als eine Art Steinbruch, aus dem vornehmlich Namen und Daten sowie die dazugehörigen Ereignisse extrahiert werden konnten.⁵

Erst in den letzten 50 Jahren hat sich dieser faktenorientierte Zugang deutlich verschoben und Briefe in der Erforschung des Mittelalters aus ihrem Schattendasein heraustreten lassen.⁶ Besonders für die mittel- und westeuropäischen Regionen entstanden in der jüngeren Vergangenheit einige verdienstvolle Einzelstudien zu unterschiedlichen Fragestellungen, in denen Briefe als zentrale Quellen eine tragende Rolle spielen.⁷ Gerade für den Be-

¹ GEORG STEINHAUSEN: *Geschichte des deutschen Briefes. Zur Kulturgeschichte des deutschen Volkes*, Bd. 1, Berlin 1889, hier S. 33.

² Vgl. ebenda, S. 33 f.

³ Zu der nachhaltigen Wirkung von Steinhausens Standardwerk JÜRGEN HEROLD: *Georg Steinhausen und die Kulturgeschichte*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 85 (2003), 1, S. 29-70, hier S. 35-40.

⁴ Vgl. die zusammenfassenden Schlussbemerkungen in STEINHAUSEN (wie Anm. 1), Bd. 2 (Schluß), Berlin 1891, S. 404-410.

⁵ Vgl. dazu CHRISTINA ANTENHOFER, MARIO MÜLLER: *Briefe in politischer Kommunikation. Einführung*, in: DIES. (Hrsg.): *Briefe in politischer Kommunikation vom Alten Orient bis ins 20. Jahrhundert / Le lettere nella comunicazione politica dall'Antico Oriente fino al XX secolo*, Göttingen 2008, S. 9-30, hier S. 13.

⁶ Diese Entwicklung wurde vor allem angestoßen durch GILES CONSTABLE: *Letters and Letter-Collections*, Turnhout 1976, mit einem methodisch reflektierten Blick auf die Geschichte und Typologie des Briefes sowie einer kritischen Auseinandersetzung zu Stand und Perspektiven des Editionswesens.

⁷ So exemplarisch CLAUDIA MÄRTL: *Aus dem Familienbriefwechsel eines bayerischen Adelsgeschlechts im 15. Jahrhundert*, in: FRANZ KARG (Hrsg.): *Regensburg und Ostbayern. Max Piendl zum Gedächtnis*, Kallmünz 1991, S. 71-89; CORDULA NOLTE: *Familie, Hof und Herrschaft. Das verwandtschaftliche Beziehungs- und Kommunikationsnetz der Reichsfürsten am Beispiel der Markgrafen von Brandenburg-Ansbach (1440-1530)*, Ostfildern 2005; EBBA SEVERIDT: *Familie, Verwandtschaft und Karriere bei den Gonzaga. Struktur und Funktion von Familie und Verwandtschaft bei den*

reich der Sozial-, Mentalitäts- und Alltagsgeschichte, aber auch für die Geschichte des Politischen konnte die gezielte Auswertung von Briefkorpora neue Perspektiven für ein besseres Verständnis der mittelalterlichen Lebenswelten, Politik, Kultur und Diplomatie eröffnen.⁸ Hinsichtlich der Quellen kann dabei besonders für die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts auf eine große Anzahl überlieferter Briefe aus den verschiedensten Gebrauchszusammenhängen zurückgegriffen werden. Die zunehmende Bedeutung von schriftlicher Kommunikation in der Verwaltung und Gerichtsbarkeit, aber vor allem in der herrscherlichen Korrespondenz wurde von einer qualitativen Umgestaltung und Erweiterung des Briefformulars begleitet, die in den vergangenen Jahren mehrfach das Interesse der Forschung auf sich gezogen hat.⁹

Auf dieser Grundlage hat sich in jüngster Zeit ein kommunikationsgeschichtlich inspiriertes Forschungsfeld eröffnet, das sich der Bestimmung und Einordnung von schriftlichen Briefzusätzen und Postskripta zuwendet.¹⁰ Einen der Untersuchungsgegenstände bilden hier die bereits von Steinhausen identifizierten „Cedulae“, oder „Zettel“ in den politischen Korrespondenzen, die von der bisherigen Forschung jedoch nur in Ansätzen untersucht worden

Gonzaga und ihren deutschen Verwandten (1444-1519), Leinfelden-Echterdingen 2002.

⁸ Mit einem ersten räumlich und thematisch weit gefassten Überblick FRANZ-JOSEF SCHMALE, JOACHIM GRUBER u. a.: Brief, Briefliteratur, Briefsammlungen, in: Lexikon des Mittelalters. Bd. 2: Bettlerwesen bis Codex von Valencia, München – Zürich 1983, Sp. 648-682; vgl. zur neueren Entwicklung mit einem systematischen Überblick auch REINHARD MARTIN GEORG NICKISCH: Brief, Stuttgart 1991, hier S. 30-33, 76 ff.

⁹ Vgl. dazu insbesondere im Bereich der Quellenkunde des Mittelalters GERHARD THEUERKAUF: Einführung in die Interpretation historischer Quellen. Schwerpunkt: Mittelalter, Paderborn 1997, S. 108-112; IRMTRAUD SCHMID: Briefe, in: FRIEDRICH BECK (Hrsg.): Die archivalischen Quellen. Mit einer Einführung in die historischen Hilfswissenschaften, Köln u. a. 2004, S. 111-118, und mit einem Blick auf das 16. und 17. Jahrhundert STEFAN WEISS: Briefe, in: VOLKER ACKERMANN, BERND-A. RUSINEK u. a. (Hrsg.): Einführung in die Interpretation historischer Quellen. Schwerpunkt: Neuzeit, Paderborn 1992, S. 45-60, hier S. 52-60.

¹⁰ Ein Überblick zu den einzelnen Erscheinungsformen von mittelalterlichen Briefanhängen und schriftlichen Zusätzen fehlt bislang und stellt ein großes Desiderat dar. Vgl. dazu HEINZ-DIETER HEIMANN: Zur Einleitung, in: DERS., IVAN HLAVÁČEK (Hrsg.): Kommunikationspraxis und Korrespondenzwesen im Mittelalter und in der Renaissance. München u. a. 1998, S. 9-18, hier S. 11 f., mit einer Perspektivierung der Forschungslücken im Umfeld des spätmittelalterlichen Brief- und Korrespondenzwesens. Zu schriftlichen Anhängen in spätmittelalterlichen Nachrichtenbriefen bisher KENNETH FOWLER: News from the Front. Letters and Despatches of the Fourteenth Century, in: PHILIPPE CONTAMINE, CHARLES GIRY-DELOISON u. a. (Hrsg.): Guerre et société en France, en Angleterre et en Bourgogne XIVe-XVe siècle, Lille 1991, S. 63-92, hier S. 77 f., und zu Briefzusätzen im kurialen Kontext CHRISTOPH EGGER: Littera patens, littera clausa, cedula interclusa. Beobachtungen zu Formen urkundlicher Mitteilungen im 12. und 13. Jahrhundert, in: KAREL HRUZA (Hrsg.): Wege zur Urkunde, Wege der Urkunde, Wege der Forschung. Beiträge zur europäischen Diplomatik des Mittelalters, Wien u. a. 2005, S. 41-64, hier S. 56-63.

sind. Thematisch einschlägige Studien, die sich explizit mit den *cedulae inclusae* in der politischen Kommunikation befassen, liegen aktuell nur für die städtische Korrespondenz im Kontext der Burgunderkriege und für die Kanzleikorrespondenz des späten Mittelalters in Bayern vor.¹¹

Die folgenden Ausführungen sollen auf den Ergebnissen dieser Forschungsbeiträge aufbauen, dabei aber die räumliche Perspektive auf die nordöstliche Peripherie der *christianitas* lenken und das spätmittelalterliche Livland in den Blick nehmen. Ziel des Beitrags ist es, die Verwendungspraxis und die Funktionszusammenhänge von zettelförmigen Briefanhängen in der politischen Kommunikation Livlands zu rekonstruieren. Im Kern ist danach zu fragen, welche Inhalte wem in welchen Kontexten und vor allem in Verbindung mit welchen Zielvorstellungen übermittelt wurden. Nicht zuletzt soll dabei aus einem komparatistischen Blickwinkel heraus beobachtet werden, welche formalen und funktionalen Charakteristika jene *cedulae* in der Kommunikationspraxis des spätmittelalterlichen Livlands im Vergleich mit den bisherigen Forschungsbeiträgen zu anderen Regionen und Kontexten aufweisen.

Methodisch gestützt wird die Beantwortung dieser Fragen durch eine kommunikationsgeschichtliche Herangehensweise.¹² Dabei wird die Untersuchung von äußerer Erscheinung, Format und Übermittlungswesen der *cedulae*

¹¹ Zur Verwendung von Zetteln im Kontext der Burgunderkriege BASTIAN WALTER: Von städtischer Spionage und der Bitte, Briefe zu zerreißen. Alternative Kommunikationsnetze von Städten während der Burgunderkriege, in: Diskurs 2 (2008), S. 156-168; DERS.: Informationen, Wissen und Macht. Akteure und Techniken städtischer Außenpolitik. Bern, Straßburg und Basel im Kontext der Burgunderkriege (1468-1477), Stuttgart 2012, insbesondere S. 283-302; BASTIAN WALTER-BOGEDAIN: A Technique to Ensure Safety. The *cedulae inclusae* of Strasbourg, Berne, and Basel during the Burgundian Wars (1468-1477), in: MARCO MOSTERT, ANNA ADAMSKA (Hrsg.): Writing and the Administration of Medieval Towns, Turnhout 2014, S. 267-282. Vgl. außerdem zu *cedulae* im Bereich der fürstlichen Korrespondenz JULIAN HOLZAPFEL: Kanzleikorrespondenz des späten Mittelalters in Bayern. Schriftlichkeit, Sprache und politische Rhetorik, München 2008, S. 273-292. Vgl. zudem exemplarisch zu *cedulae* im Rahmen von Privatbriefen SIMON TEUSCHER: Bernische Privatbriefe aus der Zeit um 1500. Überlegungen zu ihren zeitgenössischen Funktionen und zu Möglichkeiten ihrer historischen Auswertung, in: ECKART CONRAD LUTZ (Hrsg.): Mittelalterliche Literatur im Lebenszusammenhang. Ergebnisse des Troisième Cycle Romand 1994, Freiburg (Schweiz) 1997, S. 359-385, hier S. 374 f., und in Kaufmannsbriefen MARGOT LINDEMANN: Nachrichtenübermittlung durch Kaufmannsbriefe. Brief-, „Zeitungen“ in der Korrespondenz Hildebrand Veckinchusens (1398-1428), München – New York 1978, S. 80 f.

¹² Vgl. dazu VOLKER DEPKAT: Kommunikationsgeschichte zwischen Mediengeschichte und der Geschichte sozialer Kommunikation. Versuch einer konzeptionellen Klärung, in: KARL-HEINZ SPIESS (Hrsg.): Medien der Kommunikation im Mittelalter, Stuttgart 2003, S. 9-48, hier S. 9 f., 45-48; vgl. auch in Bezug auf Briefe JÜRGEN HEROLD: Die Interpretation mittelalterlicher Briefe zwischen historischem Befund und Medientheorie, in: ANDRES LAUBINGER, BRUNHILDE GEDDERTH u. a. (Hrsg.): Text, Bild, Schrift. Vermittlung von Information im Mittelalter, München 2007, S. 101-126.

mit der Rekonstruktion der spezifischen Verwendungskontexte und Gebrauchsfunktionen verzahnt. Als Ergebnis sollen einerseits die jeweiligen Akteure, die sich dieser Praxis bedienten, identifiziert und andererseits mögliche funktionale Aspekte der Verwendung von beigeschlossenen Zetteln innerhalb der politischen Korrespondenz in den Blick genommen werden.

Den Rahmen der Analyse soll ein zeitlich und räumlich begrenztes Beispiel aus der Geschichte des mittelalterlichen Livland bilden. Die Entwicklung dieser Region wurde vom 13. bis zum 16. Jahrhundert weithin von der Auseinandersetzung der Landesherrn um die Vormachtstellung im Land geprägt.¹³ Geführt wurde dieser Konflikt zwischen dem Deutschen Orden, der 1237 das Erbe des Schwertbrüderordens angetreten hatte, auf der einen Seite und den Prälaten von Riga und Dorpat, besonders aber dem Erzbischof von Riga, auf der anderen Seite. Ihr vornehmliches Ziel bestand in der Einengung der Selbstständigkeit und Handlungsfreiheit des jeweiligen Opponenten, also der Erlangung der territorialen und vor allem politischen Vorherrschaft.¹⁴

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts verdichtete sich dieser Konflikt nach einer dreißigjährigen, äußerst ereignisreichen Phase erneut. Nach dem Tod des Rigaer Erzbischofs Silvester Stodewescher im Jahr 1479 standen sich im sogenannten „Rigaer Erzbistumsstreit“ der livländische Ordensmeister Bernd von der Borch und der päpstlich providierte Erzbischof von Riga, Stephan Grube, sowie die Stadt Riga als Kontrahenten gegenüber.¹⁵ Einer der Kernzeiträume der Streitigkeiten, die 1480 mit der Ernennung Grubes zum Erzbischof von Riga neue Fahrt aufnahmen und erst 1483 mit dem Abtritt des Ordensmeisters und dem Tod des Erzbischofs ihr vorläufiges Ende fanden, ist bisher nur in Ansätzen untersucht worden.¹⁶ Diese kurze, aber intensive Phase der Auseinandersetzungen offenbart jedoch eine einzigartige Dynamik in der politischen Konfliktführung, die sich auch in einer erhöhten Frequenz der

¹³ Einen Überblick über die inneren Verhältnisse Livlands zu jener Zeit bietet HEINZ VON ZUR MÜHLEN: Livland von der Christianisierung bis zum Ende seiner Selbständigkeit (etwa 1180-1561), in: GERT VON PISTOHLKORS (Hrsg.): Baltische Länder, Berlin 1994 (Deutsche Geschichte im Osten Europas), S. 26-172. Vgl. speziell zum Konflikt um das Erzstift von Riga MANFRED HELLMANN: Der Deutsche Orden und die Stadt Riga, in: UDO ARNOLD (Hrsg.): Stadt und Orden, Marburg 1993, S. 1-33.

¹⁴ So die prägnante Zusammenfassung des innerlivländischen Konflikts um die Vorherrschaft bei KLAUS NEITMANN: Um die Einheit Livlands. Der Griff des Ordensmeisters Bernd von der Borch nach dem Erzstift Riga um 1480, in: HANS ROTHE (Hrsg.): Deutsche im Nordosten Europas, Köln u. a. 1991, S. 109-138, hier S. 109 f.

¹⁵ Vgl. zur Vorgeschichte GERT KROEGER: Erzbischof Silvester Stodewescher und sein Kampf mit dem Orden um die Herrschaft über Riga, Tübingen 1930 (Mitteilungen aus der livländischen Geschichte, 24, 3).

¹⁶ Bisher zum Rigaer Erzbistumsstreit NEITMANN, Um die Einheit Livlands (wie Anm. 14), und JÖRG SCHWARZ: Zwischen Kaiser und Papst. Der Rigaer Erzbistumsstreit 1480-1483, in: Zeitschrift für Historische Forschung 34 (2007), S. 373-401. Die Methodik dieses politischen Konflikts steht im Zentrum eines Dissertationsprojektes, das der Verfasser zurzeit bearbeitet.

Korrespondenzen der beteiligten Akteure niederschlug.¹⁷ So überrascht es kaum, dass in dieser Zeit auch mehrfach *cedulae* in unterschiedlichen funktionalen Zusammenhängen zum Einsatz kamen.¹⁸

Die Fokussierung der Untersuchung auf die Korrespondenzen zwischen den obersten Herrschaftsträgern Livlands ist dem Überlieferungszusammenhang und den Aufbewahrungskontexten der Zettel geschuldet. Die Produktion von kanzleimäßigem Schriftgut¹⁹ im spätmittelalterlichen Livland war vor allem an den Deutschen Orden, die Prälaten der Kirchenprovinz Riga und die Ratskanzleien der größeren Städte des Landes gebunden. Die große Mehrzahl der überlieferten *cedulae* aus dieser Zeit findet sich daher in der Korrespondenz der Hauptakteure dieses Konflikts.²⁰ In den meisten Fällen wurden Zettel und Brief von dem Empfänger gemeinsam archiviert.

Zur Bearbeitung der Fragestellungen befasst sich die Analyse zunächst mit der äußeren Erscheinung der *cedulae* und beleuchtet die Gebrauchskontexte und spezifischen Kommunikationssituationen, in denen der Einsatz von Zetteln als Medium in der politischen Kommunikation nachgewiesen werden kann. Anschließend werden exemplarisch einige funktionale Aspekte von Zetteln innerhalb der kommunikativen Praxis der verschiedenen Akteure rekonstruiert. Vor allem die Frage nach der spezifischen Rolle von *cedulae* in-

¹⁷ Für den derzeit entstehenden 14. Band des *Liv-, Est- und Kurländischen Urkundenbuchs*, der die Jahre 1480-1483 umfassen wird, ist mit ca. 1100 Einträgen zu rechnen, die größtenteils der politischen Kommunikation zugeordnet werden können. Vgl. generell zum Editionsprojekt KLAUS NEITMANN: *Geschichte und Zukunft des Liv-, est- und kurländischen Urkundenbuchs*, in: WINFRIED IRGANG, NORBERT KERSKEN (Hrsg.): *Stand, Aufgaben und Perspektiven territorialer Urkundenbücher im östlichen Mitteleuropa*, Marburg 1998, S. 107-121, und DERS.: *Editionsprinzipien und Editionsprobleme des „Liv-, Est- und Kurländischen Urkundenbuchs“ in Vergangenheit und Gegenwart*, in: MATTHIAS THUMSER, JANUSZ TANDECKI (Hrsg.): *Edition deutschsprachiger Quellen aus dem Ostseeraum. (14.-16. Jahrhundert)*, Toruń 2001, S. 259-280. Für die Möglichkeit zur Einsichtnahme in die umfangreiche Materialsammlung zum 14. Band gilt den Herausgebern Prof. Dr. Matthias Thumser und Prof. Dr. Klaus Neitmann sowie der Bearbeiterin Dr. Madlena Mahling mein besonderer Dank.

¹⁸ Insgesamt sind über 35 *cedulae* als Anhänge zu Briefen aus den Jahren 1480-1483 überliefert, die im weitesten Sinne Aspekte aus dem Bereich des Politischen behandeln. Dazu kommen noch einige *cedulae*, die sich keinem Schriftstück aus dem Untersuchungszeitraum zuordnen ließen und aufgrund ihrer unklaren Datierung für die vorliegende Untersuchung nicht berücksichtigt wurden.

¹⁹ Kanzleimäßiges Schriftgut wird im Folgenden nach seinem Entstehungs- und Überlieferungszusammenhang definiert und nicht im Sinne von diplomatischer Echtheit und kanzleigebundener Einheitlichkeit verstanden. Vgl. dazu HOLZAPFEL (wie Anm. 11), S. 4.

²⁰ Besonders viele *cedulae* lassen sich in der Ordenskorrespondenz nachweisen. Ansonsten sind sie vermehrt im Rahmen der überlieferten Korrespondenz zwischen den Stadträten von Riga, Reval und Dorpat sowie im Umfeld des Rigaer Erzbischofs Stephan Grube nachzuweisen.

nerhalb des Repertoires schriftlicher Kommunikation soll dabei im Vordergrund stehen.²¹

Äußeres und Form

Bereits eine oberflächliche Untersuchung der *cedulae inclusae* aus der Zeit des Rigaer Erzbistumsstreits zeigt deren große Vielfalt in der äußeren Erscheinung auf. Generell handelt es sich bei den untersuchten Zetteln um kleinere, lose einem Brief beigelegte, eingefaltete oder beigeschlossene Schriftstücke, meist aus gleichem Beschreibstoff. Die Größe der *cedulae* variiert dabei, von einigen Ausnahmen abgesehen, zwischen fünf und zehn Zentimetern Höhe, daneben finden sich einige wenige Zettel von ganzseitigem Umfang. Die meisten untersuchten *cedulae* sind vollständig mit Textzeilen, meist von selber Hand, beschrieben und weisen in der Mehrzahl keine besonderen Verzierungen auf.

Bei der inhaltlichen Gestaltung zeigt sich ebenfalls eine große Heterogenität. Bei den meisten untersuchten *cedulae* wurde auf eine eigene Einleitung verzichtet und das Textfeld der Zettel ohne formelhaften Gruß direkt mit der Narratio eröffnet. In wenigen Fällen findet sich jedoch eine erneute Begrüßungsformel, dann aber in äußerster Knappheit und ohne konkrete Nennung eines Adressaten. Dazu ist bei allen überlieferten Zetteln im Untersuchungszeitraum weder eine Unterschrift erkennbar noch kann eine eigene Besiegelung nachgewiesen werden. Auch auf eine Datierung der *cedulae* wurde meistens vollkommen verzichtet. In einigen Fällen wird jedoch auf eine Datierung in einem bereits bekannten, vorgeordneten Schriftstück durch die Formulierung „datum ut in litera“ oder „datum ut supra“ verwiesen.²²

Es zeigt sich also sowohl in der äußeren Erscheinung als auch bei der inneren Gestaltung der *cedulae* eine ausgeprägte informelle Komponente, vor allem im direkten Vergleich zum umschließenden, meist sehr formelhaften Brief. Die durchweg fehlenden Personalisierungen und die gänzlich ausbleibende oder nur verweisende Datierung charakterisieren die *cedulae* unter äußeren Kriterien zunächst als anonymen Zusatz zu einem anderen Schriftstück, das in erster Linie ihre Transmission sicherte. Für den zeitgenössischen Interpretationszusammenhang der beigeschlossenen Zettel muss jedoch die

²¹ Die Untersuchungsgliederung orientiert sich an WALTER-BOGEDAIN (wie Anm. 11), S. 269.

²² Vgl. exemplarisch für diese Art der verweisenden Datierung eine *cedula* zum Brief des Ordensmeisters an den Hochmeister vom 25.01.1480, in: Geheimes Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz, Berlin (GStA PK), 20. Hauptabteilung (XX. HA): Historisches Staatsarchiv Königsberg, Ordensbriefarchiv (OBA) 16867, fol. 1-3, hier fol. 2, mit dem abschließenden Vermerk „datum ut supra“, und eine *cedula* zu einem Schreiben Lbecks an Reval vom 21.06.1482, in: Tallinna Linnaarhiiv (TLA) [Stadtarchiv Tallinn], f. 230, nim. 1, BB 40 III (Relation Deutsche Städte, Lübeck, 1481-1490), fol. 17, mit dem Datierungsvermerk „datum ut in litera“.

Kenntnis des brieflichen Hauptschreibens von zentraler Bedeutung gewesen sein, um eine Kontextualisierung der Informationen zu ermöglichen und Missverständnisse seitens des Rezipienten zu vermeiden.

Aber gerade die nachträgliche Rekonstruktion dieser Verbindungen zwischen Zettel und Brief kann aus heutiger Sicht aufgrund des informellen Charakters der *cedulae* meist nur über Indizien erschlossen werden.²³ In den meisten Fällen bleibt der Überlieferungszusammenhang strittig, und der archivalische Aufbewahrungskontext ist oftmals nicht genau zu rekonstruieren. In einigen Fällen geben jedoch inhaltliche Parallelen oder innertextliche Verweise zwischen den beiden Schriftstücken explizite Hinweise auf eine konkrete Verbindung, wenn beispielsweise in einem überlieferten Brief auf einen mitgesandten Zettel und dessen Inhalt verwiesen wird oder umgekehrt der Inhalt einer *cedula* auf spezifische Informationen aus einem brieflichen Hauptschreiben rekurriert – und beide Schriftstücke dann auch gemeinsam in der archivalischen Überlieferung vorliegen. Als genereller Anknüpfungspunkt an den Brief dient in diesen Fällen oftmals ein vorangestelltes „ouch“ oder „item“, dem ein direkter Einstieg in eine anschließende Narratio folgt, in der zentrale Themen aus dem brieflichen Hauptschreiben aufgenommen und weitergeführt werden. In einigen Fällen ist allerdings überhaupt keine einleitende Bezugnahme auf oder inhaltliche Parallele zu einem bekannten Brief nachweisbar, was einen Zuordnungsversuch über inhaltliche Komponenten erschwert. Für die Rekonstruktion des Zusammenhangs zwischen Brief und Zettel können in diesen Fällen auch äußere Indizien herangezogen werden. Beispielsweise bieten Übereinstimmungen in Faltechnik oder Schreiberhand oder auch Reste des briefschließenden Siegels auf dem Zettel erste Hinweise auf einen Transmissionszusammenhang zwischen einem Brief und einer möglicherweise mitgesandten *cedula*.²⁴ Doch gerade solche auf äußere Kriterien abzielenden Zuordnungsversuche aus der deutenden Rückschau geben nur Indizien und sind für den konkreten Einzelfall immer zu hinterfragen.²⁵

²³ Vgl. zur grundlegenden Problematik der Zuordnung von Zetteln zu Briefen auch WALTER-BOGEDAIN (wie Anm. 11), S. 271 f.

²⁴ Im Kontext der Burgunderkriege kann auch die spätere Aufbewahrung beider Schriftstücke Hinweise auf einen Zusammenhang bieten. So wurden beispielsweise mehrere eingegangene Briefe und Zettel nach dem Empfang auf der Rückseite einheitlich datiert, nachträglich personalisiert oder auch durch einen verbindenden Strick gemeinsam archiviert. Vgl. dazu ebenda, S. 271.

²⁵ Am schwierigsten zu interpretieren sind jene *cedulae*, die weder inhaltlich noch äußerlich mit einem brieflichen Hauptschreiben in Zusammenhang gebracht werden können, so beispielsweise eine *cedula* mit exklusivem Inhalt aus der Korrespondenz zwischen dem livländischen Ordensmeister und dem Hochmeister, die aufgrund der ereignisgeschichtlichen Referenzen aus ihrem Inhalt auf März oder April 1483 datiert werden kann. Bisher war es jedoch nicht möglich, einen Zusammenhang zwischen dem einzelnen Zettel und einem brieflichen Hauptschreiben aus diesem Zeitraum herzustellen. Vgl. dazu die *cedula* in: GStA PK, XX. HA, OBA 17058.

Eine abschließende Zusammenschau der äußeren Erscheinung und formalen Gestaltung der *cedulae inclusae* zeigt vor allem ihren hohen Grad an Informalität. Das Fehlen jeglicher personalisierender Komponenten legt zunächst nahe, dass ihre äußere Rolle als nachgestellte Zusätze oder Anhänge zu einem „offiziellen“ Brief in der zeitgenössischen Rezeption im Vordergrund stand.²⁶ Auch für die Interpretation der *cedulae* scheint daher die Rekonstruktion ihrer Verbindung zum tragenden Brief in erster Linie notwendig, um die Zettel zu datieren und einem Absender zuordnen zu können und so eine Fehldeutung des Inhalts zu vermeiden. Doch ein Blick auf die Gebrauchszusammenhänge der *cedulae* innerhalb der politischen Kommunikation deutet auch an, dass sie von den Zeitgenossen trotz ihrer Tendenz zur Informalität gezielt eingesetzt wurden, um spezifische funktionale Aspekte abseits des brieflichen Hauptschreibens bedienen zu können.

Gebrauch und Verwendungskontexte der *cedulae*

Von der bisherigen Forschung wurden vier Kommunikationssituationen rekonstruiert, in denen Zettel als beigeschlossene Briefanhänge vermehrt eingesetzt wurden: Erstens konnten die *cedulae* im weitesten Sinne als Medien zur Verbreitung von allgemeinen Neuigkeiten dienen.²⁷ Zweitens konnten sie den Nachtrag von Informationen ermöglichen, die nicht mehr in das briefliche Hauptschreiben eingefügt werden konnten.²⁸ Drittens konnten die Zettel dem Austausch von geheimen und vertraulichen Informationen dienen und viertens zur Trennung von offiziellen und weniger offiziellen Elementen innerhalb der Korrespondenz genutzt werden.²⁹ Diese vier Verwendungsmöglichkeiten schlossen sich nicht gegenseitig aus, sondern konnten vielmehr produktiv auf einem oder auf mehreren Zetteln miteinander verknüpft sein. Be-

²⁶ Vgl. HOLZAPFL (wie Anm. 11), S. 276.

²⁷ Vgl. ROBERT WALSER: *Lasst uns ohne nachricht nit*. Botenwesen und Informationsbeschaffung unter der Regierung des Markgrafen Albrecht Achilles von Brandenburg, maschinenschriftl. Diss., Univ. München 2004, URL: https://edoc.ub.uni-muenchen.de/2796/1/Walser_Robert.pdf (10.07.2017), S. 51; HOLZAPFL (wie Anm. 11), S. 277; WALTER (wie Anm. 11), S. 289; LINDEMANN (wie Anm. 11), S. 80 f.; WALTER-BOGEDAIN (wie Anm. 11), S. 270.

²⁸ Vgl. dazu STEINHAUSEN (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 33; ELFIE-MARIE EIBL: Zwischen Entwurf, Original und Kopie. Bemerkungen zu Formen von Urkunden und Briefen aus den Kanzleien Kaiser Friedrichs III., in: *Archiv für Diplomatik* 44 (1998), S. 19-41, hier S. 37; HOLZAPFL (wie Anm. 11), hier S. 277; WALTER-BOGEDAIN (wie Anm. 11), S. 270.

²⁹ Zur Verwendung im Kontext der Geheimhaltung vgl. STEINHAUSEN (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 33 f.; WALTER (wie Anm. 11), S. 289 f., und WALTER-BOGEDAIN (wie Anm. 11), S. 270 f. Vgl. zur Verwendung von *cedulae* im Bereich der Trennung zwischen offiziellen und weniger offiziellen Komponenten auch HOLZAPFL (wie Anm. 11), S. 277, der betont, dass dieser Verwendungskontext für die Kanzleiarbeit der „wichtigste Aspekt“ gewesen sei.

sonders in den Überlieferungen aus der mittel- und westeuropäischen Fürstenkorrespondenz sind für die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts nicht selten gleich mehrere Zettel als Anhänge zu einem einzelnen Brief nachweisbar, die teils mit gänzlich unterschiedlichen Gebrauchszusammenhängen aufwarten.³⁰

Eine solche Reihung von beigefügten Zetteln zu brieflichen Hauptschreiben kann im livländischen Kontext des ausgehenden 15. Jahrhunderts nicht nachgewiesen werden. Selten findet sich mehr als eine *cedula* im Umfeld eines Briefes, und in den meisten Fällen wurde nur ein einzelner Zettel einem brieflichen Hauptschreiben beigefügt. Die Rekonstruktion der spezifischen Gebrauchszusammenhänge im Rahmen des Rigaer Erzbistumsstreits weist im Allgemeinen deutliche Parallelen zu den bisher identifizierten Verwendungskontexten, aber auch besondere, auf die livländischen Umstände verweisende Akzentuierungen auf. Generell zeigt sich bei der Betrachtung der akteurszentrierten Kommunikationspraxis, dass die *cedulae* als Medien der Kommunikation im livländischen Politikbetrieb ganz vielfältige Rollen einnehmen und wechselnde Funktionen ausüben konnten. Im Folgenden sollen daher zunächst einige exemplarische Verwendungskontexte von *cedulae* vorgestellt und auf die jeweiligen funktionalen Aspekte hin untersucht werden.

Verbreitung von Neuigkeiten und Nachtrag von Informationen

Obwohl Livland an der nordöstlichen Peripherie der *christianitas* lag, war das politische Führungspersonal des Landes erstaunlich gut über die Vorgänge in den christlich-römischen Herrschaftsgebieten informiert. Die räumlichen Distanzen sorgten zwar für gewisse Verzögerungen im Kommunikationsgang, und teilweise galten Nachrichten schon als veraltet und überholt, bevor sie überhaupt in der Region eintrafen. Dennoch war im späten 15. Jahrhundert ein stetiger Informationsfluss nach und aus Livland vorhanden, der einen ausgeprägten Aktualitätsbezug und zeitweise auch eine hohe Frequenz aufwies.³¹

³⁰ Vgl. dazu die bis zu sechs einem brieflichen Hauptschreiben angehängten *cedulae* in FELIX PRIEBATSCH (Hrsg.): Politische Correspondenz des Kurfürsten Albrecht Achilles, Bd. 2, Leipzig 1894, Nr. 608, S. 525 f., sowie ebenda, Bd. 3, Leipzig 1989, Nr. 798, S. 97-101. Vgl. dazu auch HOLZAPFL (wie Anm. 11), S. 273.

³¹ Insbesondere bei anstehenden Bischofserhebungen oder personellen Umbesetzungen in der livländischen Ordensführung nahm die Kommunikationsfrequenz zwischen dem livländischen Raum und anderen Gebieten deutlich zu. Vgl. dazu HENRIKE BOLTE: Spätmittelalterliche Bistumsbesetzungen im Spiegel der kurialen Überlieferung. Das Beispiel Livland, in: MICHAEL MATHEUS (Hrsg.): Friedensnobelpreis und historische Grundlagenforschung. Ludwig Quidde und die Erschließung der kurialen Registerüberlieferung, Berlin u. a. 2012, S. 191-204; DIES.: Die livländischen Bistümer im Spätmittelalter. Bedeutung und Forschungsinteresse am Beispiel ihrer Besetzung, in: ILGVARS MISĀNS, KLAUS NEITMANN (Hrsg.): Leonid Arbusow (1882-1951) und die Erforschung des mittelalterlichen Livland, Wien u. a. 2014, S. 209-228; allgemein zur Kommunikationssituation bei personellen Umgestaltungen im Orden HARTMUT BOOCKMANN: Die Vertretungen des Deutschen Ordens auf den spätmittelalterlichen

Besonders bei der Betrachtung des Austauschs von Nachrichten innerhalb des Deutschen Ordens und zwischen den wendischen Hansestädten wird die kommunikative Einbindung der lokalen Akteure in außerlivländische Prozesse und andere Ereignisse von gesamteuropäischen Ausmaßen sichtbar. Die medialen Träger solcher zwischen Livland und anderen Regionen der *christianitas* ausgetauschten Informationen waren zwar zumeist Briefe, doch auch angehängte *cedulae* haben hierbei eine bedeutsame Rolle eingenommen.

In der Zeit des Rigaer Erzbistumsstreit lassen sich mehrere zettelförmige Zusätze im brieflichen Austausch zwischen dem Hochmeister und dem Ordensmeister nachweisen, die sich mit der auswärtigen Politik und dezidiert außerlivländischen Entwicklungen auseinandersetzen. So berichtete beispielsweise der Hochmeister dem livländischen Ordensmeister im September 1482 auf einem angehängten Zettel vom Verlauf des Ferraresischen Krieges in Italien und teilte daran anschließend auch Neuigkeiten über die Entwicklungen in Ungarn, Böhmen und Litauen mit. Die Verbreitung von Informationen durch *cedulae* in den Reihen des Deutschen Ordens war jedoch nicht nur auf die oberste Führungsebene beschränkt. Auch andere Gebietiger in Livland verwendeten Zettel zur Weitergabe von politischen Neuigkeiten. Die Komture von Goldingen und Dünaburg legten beispielsweise dem Bericht über ihre Gesandtschaft zu Kasimir IV. im Sommer 1480 eine ausführliche *cedula* bei, in der sie den livländischen Meister über aktuelle Neuigkeiten informierten, die am polnischen Königshof zirkulierten.³²

Neben den Kommunikationskanälen des Ordens konnten Informationen über auswärtige Entwicklungen und tagespolitische Neuigkeiten auch über den hansischen Schiffs- und Warenverkehr ins Land gelangen. Vor allem die Verbindungen von Lübeck und Danzig nach Riga und Reval waren aufgrund des kaufmännischen Transithandels im späten 15. Jahrhundert stark frequentiert. Auf diesem Weg ausgetauschte Schreiben mit Zettel-Beigabe thematisierten zumeist hansische Belange, konnten aber auch *cedulae* mit allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Nachrichten enthalten.³³ Gerade die zwi-

Reichstagen, in: WERNER PARAVICINI (Hrsg.): Nord und Süd in der deutschen Geschichte des Mittelalters. Akten des Kolloquiums, veranstaltet zu Ehren von Karl Jordan, 1907-1984, Kiel, 15.-16. Mai 1987, Sigmaringen 1990, S. 97-108, hier S. 104 f., sowie DERS.: Die Briefe des Deutschordenshochmeisters, in: HEIMANN/HLAVÁČEK (wie Anm. 10), S. 103-111.

³² Inhalt dieser *cedula* waren die politischen Vorgänge am Hof des Großfürsten von Moskau und die jüngsten Truppenbewegungen der Türken bei Kamjanez-Podilskyj. Der Zettel ist als abschriftlicher Anhang zu einem Brief des Ordensmeisters an den Hochmeister in Form eines Postskripts mit der Überschrift „*cedula inclusa*“ überliefert. Vgl. dazu die betreffende Abschrift, datiert auf den 30.05.1480, in: GStA PK, XX. HA, OBA 16885, fol. 2, und das dazugehörige Schreiben des Ordensmeisters an den Hochmeister vom 05.06.1480, ebenda, fol. 1.

³³ So sandte beispielsweise der Rat der Hansestadt Lübeck einige *cedulae* mit Bezug auf die politischen Entwicklungen im französischen Raum an den Rigaer Rat. Exemplarisch dazu ein Zettel zu einem Schreiben vom 24.12.1483, in: Latvijas Valsts Vestures

schen den Hansestädten verschickten Zettel enthielten zudem oft die unbestimmte Aufforderung, auch die anderen livländischen Hansestädte auf den neuesten Kenntnisstand zu bringen oder die eingegangenen *cedulae* selbst weiterzuleiten.³⁴

Neben dieser Funktion des wechselseitigen Austausches von Neuigkeiten regelten *cedulae* somit auch die Verbreitung von Nachrichten. Bei einigen Schreiben im hansisch geprägten Schriftverkehr dienten sie sogar zur Steuerung der Kommunikationswege und der Regulation der Informationsweitergabe. Derartige *cedulae* enthielten meist direkte Anweisungen für die Weitergabe von einzelnen Nachrichtenteilen aus dem brieflichen Hauptschreiben an Dritte oder fixierten den Rezipientenkreis der mitgeteilten Informationen durch konkrete Weiterleitungsaufforderungen an bestimmte Empfänger. Der Absender konnte also außerhalb des Briefes auf beigelegten *cedulae* den weiteren Weg der mitgeteilten Informationen vorherbestimmen und somit ein gewisses Maß an Kontrolle über deren Weitergabe ausüben. Diese Praxis förderte und forderte gleichzeitig auch den Dialog, denn solche Informationsweitergaben waren meist mit der Aufforderung versehen, die Neuigkeiten wunschgemäß weiterzuleiten und dem Sender im Gegenzug ebenfalls relevante Nachrichten mitzuteilen.

Neben der allgemeinen und gezielten Weitergabe von Informationen wurden angehängte Zettel auch zur eher spontanen Verbreitung von Nachrichten genutzt, welche die aktuellen Umstände im Land betrafen und dem Absender erst kurz vor dem Versand des Briefes bekannt wurden. Um Zeit zu sparen, wurden diese Inhalte meist nach der Abfassung des Hauptschreibens auf einem beizulegenden Zettel notiert und dem Empfänger somit in ausgelagerter Form, aber dennoch innerhalb des Transmissionsgangs des Hauptschreibens zugetragen. Derartige *cedulae* konnten beispielsweise Informationen über regionale Witterungsbedingungen und Neuigkeiten aus dem Bereich der Ökonomie beinhalten, wie etwa kürzlich ergangene Entscheidungen in kaufmännischen Rechtsstreitigkeiten oder Nachrichten über Schiffe, die vor Kurzem an der livländischen Küste gestrandet waren.³⁵

Archivs, Rīga (LVVA) [Historisches Staatsarchiv Lettlands, Riga], 673. f., 2. apr. (Kasten 1), 130. I. Die *cedula* von anderer Hand ist separat überliefert, ebenda, 131. I.

³⁴ Vgl. dazu die *cedula* zu einem Brief Lübecks an Reval vom 21.06.1482 mit der Bitte um Weiterleitung an Dorpat, in: TLA, f. 230, nim. 1, BB 40 III (Deutsche Städte, Lübeck, 1481-1490), fol. 17.

³⁵ Im Winter 1480 wurde ein Kriegszug des Ordens „ouch wetters halben vorhindert“, wie der Ordensmeister dem Hochmeister auf einer *cedula* zu einem Schreiben vom 20.01.1480 mitteilte. Vgl. dazu den beiliegenden Zettel in: GStA PK, XX. HA, OBA 16865, fol. 2. Zum ökonomischen Kontext exemplarisch die auf einen Zettel ausgelagerte Nachricht über den Schiffbruch des Fernhändlers Peter Westvall, die zusammen mit einem Konzept Revals an Lübeck vom 04.12.1482 überliefert ist, in: TLA, f. 230, nim. 1, Aa 10: Konzeptbuch (1481-1505), fol. 70a, Nr. 103.

Mitteilung von Geheiminformationen

Daneben lassen sich einige der überlieferten Zettel auch einem militärstrategischen Gebrauchskontext zuordnen, bei dem nicht mehr nur die Verbreitung von Neuigkeiten oder der Nachtrag von Informationen, sondern der Aspekt der Geheimhaltung im Vordergrund stand. Eine Interpretation dieser *cedulae* muss die politischen Umstände im spätmittelalterlichen Livland berücksichtigen, besonders mit Blick auf die Situation des Deutschen Ordens und seines livländischen Ordenszweigs im späten 15. Jahrhundert.

Mit der Eroberung Pskovs (Pleskau) und Novgorods durch den Moskauer Großfürsten Ivan III. gerieten die livländischen Ordenskräfte an der östlichen Grenze in akute Bedrängnis. Für die Jahre 1480/81 berichten die Quellen von mehrfachen Übergriffen moskowitischer Truppen, besonders im Gebiet des Bistums Dorpat und in den grenznahen Territorien des Ordens.³⁶ Diese Vorstöße verursachten schwerste Verwüstungen im Land, und mehrere Liegenschaften des Ordens wurden vollkommen zerstört.³⁷ Die Ordensritter führten im Gegenzug einige, allerdings nur begrenzt erfolgreiche Angriffe in die Gebiete jenseits der livländischen Ostgrenze. In dieser Situation sandte der livländische Ordensmeister Bernd von der Borch mehrfach Schreiben an den Hochmeister Martin Truchsess von Wetzhausen, in denen er von den Aktivitäten der livländischen Ritter berichtete und die Gebietsverluste sowie die materiellen Schäden durch die Kriegszüge bezifferte.³⁸ Einigen dieser Schreiben waren auch *cedulae* beigeschlossen, die sich inhaltlich deutlich von den Hauptschreiben unterscheiden. Während die eigentlichen Schreiben meist einen berichtenden Charakter aufweisen und vergangene Aktionen der Ordensgruppen rekapitulieren, enthalten die Zettel im weitesten Sinne Informationen, die nur einem eingeweihten Empfängerkreis zukommen und keinesfalls in die Hände der Moskowiter oder ihrer Spione gelangen sollten.³⁹ So finden sich auf den beigeschlossenen Schriftstücken beispielsweise terminliche Ankündigungen geplanter militärischer Aktionen und mögliche Ziele für bewaffnete

³⁶ So beschwerte sich der livländische Ordensmeister Bernd von der Borch beim Hochmeister Martin Truchsess, dass seit dem 21.02.1481 die Truppen des Großfürsten Ivan III. mehrfach ins Land eingefallen seien, Lager errichtet und das Stiftsgebiet Dorpat sowie einige Ordensschlösser belagert und zerstört hätten. Vgl. dazu den Bericht des Ordensmeisters an den Hochmeister vom 14.04.1481, in: GStA PK, XX. HA, OBA 16958.

³⁷ Vgl. dazu den Brief Dorpats an Reval vom 08.02.1482, in: TLA, BD 1 III (Livländische Städte, Dorpat, 1441-1485), f. 131.

³⁸ Vgl. das Schreiben vom 20.01.1480, in: GStA PK, XX. HA, OBA 16865, fol. 1.

³⁹ Dass sich Spione des Moskauer Großfürsten in Livland aufhielten und militärische Informationen sammelten, belegt ein Schreiben des livländischen Ordensmeisters an Reval vom 11.05.1481, in: TLA, f. 230, nim. 1, BB 24 III, fol. 76, in dem Bernd von der Borch von zwei geständigen Spitzeln berichtet und zur Vorsicht mahnt.

Züge in die benachbarten Herrschaftsgebiete der Moskowiter.⁴⁰ Der Versand solcher Informationen auf *cedulae* scheint vor allem dem Zweck der Geheimhaltung geschuldet, da die Zettel aufgrund ihres Äußeren in diesem Bereich deutliche Vorteile gegenüber den brieflichen Hauptschreiben boten. Als lose in den Brief eingelegte Zusätze konnten sie beispielsweise innerhalb kürzester Zeit aus dem brieflichen Hauptschreiben herausgenommen werden, um brisante Informationen zu verbergen oder unauffällig zu vernichten.⁴¹

Das Spiel mit der Informalität – *cedulae* als Medien politischer Aushandlungsprozesse

Zum Aspekt der Geheimhaltung tritt abschließend noch ein Gebrauchszusammenhang, der bisher vor allem für *cedulae* in der fürstlichen Korrespondenz als charakteristisch erachtet wurde.⁴² Es handelt sich um die Möglichkeit zur Trennung von offiziellen und weniger offiziellen Komponenten innerhalb eines schriftlichen Austauschprozesses. Bei Fürstenschreiben ging es hier vor allem um Fragen der medialen Realisationsmöglichkeiten von Privatheit innerhalb schriftlicher Korrespondenz – beigefügte *cedulae* dienten in diesem Zusammenhang vornehmlich der Übermittlung von informelleren Elementen innerhalb eines offiziellen Transmissionsvorgangs.⁴³ Innerhalb des kanzleimäßigen Schriftguts konnten sie beispielsweise dazu dienen, persönliche Informationen außerhalb des strikten Rasters eines mittelalterlichen Briefes mitzuteilen.⁴⁴

In der politisch motivierten Auseinandersetzung um das Rigaer Erzstift lassen sich die meisten der überlieferten *cedulae* jedoch weniger der Funktion zuordnen, zwischen „offiziellen“ und „persönlichen“ Komponenten eines Nachrichtengangs zu trennen. Im livländischen Kontext wurden sie vielmehr als eine durchaus elastische Mitteilungsform genutzt, die in ihrer zeitgenössischen Rationalität gänzlich andere und weniger restriktive Rahmenbedin-

⁴⁰ Vgl. dazu die *cedula* zum Schreiben des Ordensmeisters an den Hochmeister vom 20.01.1480 (wie Anm. 38), in: GStA PK, XX. HA, OBA 16865, fol. 2, in welcher ein geplanter Kriegszug ins Gebiet der Moskowiter nun auf den 15.02.1480 terminiert wurde.

⁴¹ Vgl. dazu auch die Überlegungen zur Geheimhaltungsfunktion der *cedulae* im Kontext der Burgunderkriege bei WALTER-BOGEDAIN (wie Anm. 11), S. 268, mit einer kurzen Umschau zu den Techniken des geheimen Nachrichtenversands auf Zetteln.

⁴² Vgl. dazu im Überblick HOLZAPFL (wie Anm. 11), S. 363-368.

⁴³ Diese Zugänge basieren weitestgehend auf Analysen der sprachlichen Konstruktionen und des verwendeten Vokabulars. Vgl. dazu auch die gelungene Zusammenschau bei GERHARD FOUQUET: Fürsten unter sich. Privatheit und Öffentlichkeit, Emotionalität und Zeremoniell im Medium des Briefes, in: CORDULA NOLTE, KARL-HEINZ SPIESS u. a. (Hrsg.): *Principes. Dynastien und Höfe im späten Mittelalter*, Stuttgart 2002, S. 171-198.

⁴⁴ Vgl. dazu HOLZAPFL (wie Anm. 11), S. 363 f.

gungen als ein briefliches Schreiben bot, was von den Akteuren auf unterschiedliche Weise genutzt wurde. Auf dieser Basis werden auch von der gängigen Fürstenkorrespondenz abweichende Funktionszusammenhänge sichtbar, die abschließend anhand von zwei Beispielen illustriert werden sollen.

Nach dem Tod Silvester Stodeweschers 1479 wurde die Auswahl und Erhebung eines neuen Rigaer Erzbischofs für die livländischen Akteure zu einem Politikum ersten Ranges.⁴⁵ Ohne genauer auf die Hintergründe einzugehen, stellte sich die Ausgangslage folgendermaßen dar: Nach Stodeweschers Tod brachte der livländische Ordensmeister Bernd von der Borch das Rigaer Domkapitel dazu, seinen Vetter Simon von der Borch, den Bischof von Reval, zum neuen Erzbischof von Riga zu wählen. Im Folgenden wandte sich Bernd von der Borch an den Hochmeister und an den Generalprokurator des Ordens in Rom mit der Bitte, die Wahl zu unterstützen und den Papst um seine Bestätigung zu ersuchen. An der Kurie kam es jedoch zu einer überraschenden Wendung, als Sixtus IV. nicht die von Borch geplante Konfirmation des Elekten verkündete, sondern stattdessen im März 1480 Stephan Grube, den Bischof von Troia und obersten Prokurator des Ordens in Rom, zum Erzbischof von Riga ernannte.⁴⁶

Aus dieser komplizierten Gemengelage heraus wandten sich sowohl der livländische Ordensmeister als auch der neue Rigaer Erzbischof an den Hochmeister des Deutschen Ordens, Martin Truchsess von Wetzhausen. In mehreren Schreiben rechtfertigte Bernd von der Borch sein bisheriges Vorgehen und forderte vom Hochmeister Martin Truchsess einerseits Unterstützung gegen den neuen Erzbischof von Riga, andererseits aber auch generelle Rückendeckung für die eigenen Pläne.⁴⁷ Auf der Gegenseite schrieb auch Stephan Grube mehrfach an den Hochmeister und versicherte ihm seine Freundschaft, bat ihn aber auch nachdrücklich um Hilfe bei der Inbesitznahme seines Stifts, das nach Stodeweschers Tod noch unter der Kontrolle Bernd von der Borchs stand.⁴⁸

Sowohl der livländische Ordensmeister als auch der Erzbischof nutzten für die komplizierten Verhandlungen mit dem Hochmeister neben Briefen auch *cedulae*, in denen sie den obersten Ordenslenker für ihre jeweilige Position gewinnen wollten. So bestand der livländische Ordensmeister auf größerem politischen und militärischen Rückhalt beim Hochmeister, wünschte sich eine deutliche Absage an den neuen Rigaer Erzbischof Grube und forderte die hochmeisterliche Fürsprache für seine Pläne an der Kurie ein – alles Anlie-

⁴⁵ Vgl. NEITMANN, Um die Einheit Livlands (wie Anm. 14), S. 112 ff.

⁴⁶ Vgl. dazu SCHWARZ (wie Anm. 16), S. 382 f.

⁴⁷ Exemplarisch dazu ein Brief des Ordensmeisters Bernd von der Borch an den Hochmeister Martin Truchsess, wohl von Januar 1481, in: GStA PK, XX. HA, OBA 16937, fol. 1.

⁴⁸ Vgl. dazu den Brief Grubes an den Hochmeister vom 04.06.1480, ebenda, OBA 16886, fol. 1.

gen, die vornehmlich auf *cedulae* vorgebracht wurden.⁴⁹ Außerdem plante Bernd von der Borch nach der Verweigerung der Konfirmation seines Kandidaten durch den Papst eine eigene Gesandtschaft ins Reich und an die Kurie, ein Vorhaben, dem sich Martin Truchsess deutlich widersetzte.⁵⁰ Der Aushandlungsprozess über den Einsatz der Gesandtschaft und der Austausch über die gegensätzlichen politischen Zielvorstellungen wurden ebenfalls zu großen Teilen auf beigelegten Zetteln realisiert. Diese *cedulae* fungierten dabei als eine Art Verlagerungsmedium, dessen flexible, von einem hohen Grad an Informalität geprägte Form beiden Akteuren größtmögliche Freiheiten bei der Verhandlung der komplexen politischen Gegenstände gewährte, ohne jedoch den formalisierten Kern einer Korrespondenz per Brief vollständig zu verlassen. Für den livländischen Ordensmeister war es auf diese Weise möglich, in Verbindung mit einem eher inhaltsleeren brieflichen Hauptschreiben auch dringende Forderungen, deutliche Warnungen und sogar kaum verhohlene Drohungen an den Hochmeister zu richten.⁵¹

Bei der Betrachtung der Briefe und *cedulae*, die Stephan Grube an den Hochmeister sandte, wird hingegen ein gänzlich anderer funktionaler Aspekt der Zettel deutlich. Auch der neue Erzbischof nutzte sie als Auslagerungsmedium für politisch brisante Anliegen. Es war aber wohl der politischen Ausgangslage geschuldet, dass Grube seine Anliegen beim Hochmeister im Vergleich zu seinem Gegenspieler Borch eher diplomatisch und weniger konfrontativ vorbringen musste.⁵² So versicherte der Erzbischof dem Hochmeister bereits kurz nach seiner Ernennung in einem Schreiben die Treue und teilte ihm unumwunden mit, dass er sich auch weiterhin für die Belange des Ordens einzusetzen gedenke.⁵³ Nur dezent forderte Grube daher im Rahmen eines Briefes die Hilfe des Hochmeisters bei der kommenden Inbesitznahme des durch den livländischen Meister okkupierten Erzstifts an. In der *cedula*, die Grube

⁴⁹ Vgl. dazu exemplarisch die *cedula* zu einem Brief des Ordensmeisters an den Hochmeister vom Januar 1481, ebenda, OBA 16937, fol. 4, mit der dringenden Bitte um militärische Unterstützung.

⁵⁰ Dieser Umstand geht aus den Instruktionen der Gesandtschaft des Hochmeisters an den Ordensmeister hervor, die wahrscheinlich im April 1481 nach Livland abgefertigt wurde. Vgl. dazu den Entwurf der Instruktionen ebenda, OBA 16924.

⁵¹ Vgl. dazu eine *cedula* zu einem Schreiben des livländischen Meisters an den Hochmeister vom Januar 1481, ebenda, OBA 16937, fol. 4. Der Ordensmeister Bernd von der Borch bemüht hier die ganze Spannbreite politischer Rhetorik und beschwört den Topos vom Untergang Livlands im Falle ausbleibender Unterstützung. Weiterhin droht der Ordensmeister auch mit ernststen Konsequenzen: „unnd so disser ort undirbrochen were, wurden ander lannde nicht yn kleynen varen stehn“.

⁵² Dies gilt umso mehr, als Grube scheinbar die direkte Anweisung des Hochmeisters, sich in seiner Funktion als Generalprokurator nicht um das Amt des Erzbischofs von Riga zu bewerben, ignoriert hatte. Vgl. dazu den Brief des Ordensmeisters Bernd von der Borch an den Hochmeister Martin Truchsess vom 25.01.1480, ebenda, OBA 16867, fol. 1, mit einem Dank für das vom Hochmeister ausgesprochene Verbot, über das sich Stephan Grube scheinbar wohlwissentlich hinwegsetzte.

⁵³ Vgl. dazu den Brief Grubes an den Hochmeister von 04.06.1480 (wie Anm. 48).

dem Schreiben an den Hochmeister anhängte, wurde er indessen deutlicher: In seiner Position als Erzbischof unterrichtete er den Hochmeister über seine politische Planung, gab ihm Informationen über die in Rom zirkulierenden Ordensbelange und riet ihm zu einem scheinbar für beide Parteien vorteilhaften Vorgehen in einer italienischen Ordensangelegenheit.⁵⁴

Die Informationsvermittlung über die *cedulae* fungierte dabei primär als Rahmen für die Wiederherstellung eines Vertrauensverhältnisses.⁵⁵ Im weitesten Sinne wurde durch die Nutzung eines Zettels als Mitteilungsort für vertrauliche Informationen eine zunächst einseitige Kohäsionskomponente bedient, die ihrerseits den Hochmeister dazu veranlasste, mit Informationen und eigenen Planungen an Grube zu antworten und die politischen Angelegenheiten in Grubes Sinn zu lösen. Der einvernehmliche kommunikative Austausch über scheinbar gemeinsame Anliegen und die gezielte Platzierung von Informationen im Rahmen der *cedulae* wurden dabei von Grube zur Schaffung eines gewissen Konsenses eingesetzt. Vornehmliches Ziel von Grubes Zettel-Einsatz scheint es gewesen zu sein, seine eigentlichen politischen Zielvorstellungen zu umkleiden und sich auf eher informellem Wege die Unterstützung des Hochmeisters gegen den Ordensmeister zu sichern. Dazu umrahmte der Erzbischof seine Anliegen in den *cedulae* mit mannigfaltigen Freundschaftsbekundungen und Solidaritätsbezeugungen.⁵⁶ Der weitere Verlauf der Korrespondenz zwischen Grube und dem Hochmeister zeigt, dass Grube mit seiner suggestiven Beeinflussung durchaus einen gewissen Erfolg hatte. Dafür spricht nicht nur der Umstand, dass Martin Truchsess ihn seinerseits tatsächlich über sein weiteres Vorgehen und seine Ziele auf beigelegten

⁵⁴ Stephan Grube strebte offenbar vor allem den Zugriff auf die Deutschordensballei Apulien an, deren Kontrolle er sich schon in seiner Zeit als Bischof von Troia sichern wollte und deren Überschreibung nun anscheinend zur finanziellen Aufbesserung seiner erzbischöflichen Position dienen sollte. Vgl. dazu den Zettel zum Brief des Erzbischofs an den Hochmeister vom 04.06.1480 (wie Anm. 48), in: GStA PK, XX. HA, OBA 16867, fol. 2, in dem Grube den Hochmeister zur Übertragung der Ballei auf seine Person – selbstredend nur zum Besten des Ordens und als Ausdruck der hochmeisterlichen Amtsgewalt – auffordert.

⁵⁵ Die Mechanismen zur Aktualisierung und Ausbildung von Vertrauensverhältnissen durch schriftliche Korrespondenz sind seit einigen Jahren vielfach in den Fokus der Forschung gerückt. Vgl. dazu im Überblick MICHAEL JUCKER: Vertrauen, Symbolik, Reziprozität. Das Korrespondenzwesen eidgenössischer Städte als kommunikative Praxis, in: Zeitschrift für Historische Forschung 34 (2007), S. 189-213, sowie DERS.: Trust and Mistrust in Letters. Late Medieval Diplomacy and Its Communicational Practices, in: PETRA SCHULTE, MARCO MOSTERT u. a. (Hrsg.): Strategies of Writing. Studies on Text and Trust in the Middle Ages. Papers from „Trust in Writing in the Middle Ages“ (Utrecht, 28-29 November 2002), Turnhout 2008, S. 213-236.

⁵⁶ Vgl. dazu den Brief und die angehängte *cedula* des Erzbischofs vom 04.06.1480 (wie Anm. 48, 54).

Zetteln in Kenntnis setzte, sondern auch die nachfolgende Distanzierung des Hochmeisters vom Vorgehen des livländischen Ordensmeisters.⁵⁷

Die Kommunikation per *cedulae* übernahm im vorliegenden Fall also auch eine kohäsionsstiftende Funktion.⁵⁸ Als mediale Träger von spezifischen Informationen, die in einer informellen Rahmung wirkungsvoll dosiert und gezielt eingesetzt werden konnten, verloren sie erst in dem Moment ihre Wirkung, als Stephan Grube seinen Worten gänzlich entgegengesetzte Taten folgen ließ und sich der gemeinsamen politischen Planung mit dem Hochmeister vollständig entzog. Nachdem er unter größtmöglicher Geheimhaltung im Sommer 1483 in sein Bistum eingezogen war, ohne vorher wie angekündigt den Hochmeister aufzusuchen, wandte er sich auch offen gegen Bernd von der Borch und unterstützte die militärische Initiative der Stadt Riga gegen den Orden.⁵⁹ Bemerkenswerterweise wurde auch der schriftliche Austausch zwischen Grube und dem Hochmeister ab diesem Zeitpunkt deutlich spärlicher, und es mag mehr als nur ein Überlieferungszufall sein, dass im Zeitraum zwischen Grubes *adventus* in der Dünastadt bis zum Tod des Erzbischofs im Dezember 1483 keine einzige weitere *cedula* in der Korrespondenz mit dem Hochmeister mehr nachzuweisen ist.

Schlussbemerkungen

Schon die große Anzahl überlieferter *cedulae inclusae* aus der Zeit des Rigaer Erzbistumsstreits legt die Vermutung nahe, dass ihr Gebrauch in der Kommunikationspraxis des spätmittelalterlichen Livland und darüber hinaus keinesfalls eine Ausnahme gewesen ist. Im Unterschied zu Postskripta im engeren Sinn, die als schriftliche Nachträge auf dem gleichen Bogen nur selten vorkamen, waren Zusätze in Form von beigeschlossenen Zetteln offenbar ein weit verbreitetes Phänomen im Korrespondenzwesen des Spätmittelalters, insbesondere für den Bereich des Politischen.⁶⁰

⁵⁷ Als Ausdruck dieser politischen Wendung können beispielsweise die Einladung des neuen Rigaer Erzbischofs auf die hochmeisterliche Residenz bei gleichzeitiger Kritik an der Besetzung des Erzstifts durch Bernd von der Borch sowie die Zurückweisung der geplanten Gesandtschaft des livländischen Ordensmeisters ins Reich und an die Kurie interpretiert werden. Vgl. dazu ein Konzept des Hochmeisters an den Ordensmeister vom 22.08.1481, in: GStA PK, XX. HA, Ordensfoliant (OF) 18b, fol. 97.

⁵⁸ Ein ähnlicher Funktionsaspekt der *cedulae* konnte auch in der städtischen Korrespondenz im Rahmen der Burgunderkriege nachgewiesen werden. Vgl. dazu WALTER (wie Anm. 11), S. 288 f., sowie WALTER-BOGEDAIN (wie Anm. 11), S. 275 ff.

⁵⁹ Riga hatte bereits im Dezember 1481 mit offenen Kampfhandlungen gegen den livländischen Ordenszweig begonnen. Der Erzbischof reiste daher entgegen seiner mit dem Hochmeister vereinbarten Planung nicht von Danzig, wo er noch im Winter 1482/83 urkundete, zur Residenz des Hochmeisters weiter, sondern zog über den polnischen Königshof in sein Erzstift ein.

⁶⁰ Eine Ausnahme scheinen hier die Gesandtenberichte zu bilden, in denen Nachträge auf gleichem Papierbogen vermehrt nachzuweisen sind. Vgl. dazu exemplarisch den Ge-

Die Analyse von zettelförmigen Briefzusätzen unter komparatistischer Perspektive hat außerdem verdeutlicht, dass sich die Gebrauchszusammenhänge von *cedulae* im spätmittelalterlichen Livland weitestgehend mit den bisher von der Forschung identifizierten Verwendungsmöglichkeiten deckten. Auch in Livland nahm das politische Führungspersonal den Austausch über *cedulae* in ihr Repertoire der Techniken und Praktiken der Informationsvermittlung auf. Die unterschiedlichen Gebrauchskontexte wie Nachrichtenverbreitung, Mitteilungssteuerung und Informationsweiterleitung zeigen außerdem ein äußerst facettenreiches Anwendungsspektrum der Zettel-Praxis an. Für den Einsatz von Zetteln konnten aber auch ganz pragmatische Gründe sprechen, die der jeweiligen Kommunikationssituation geschuldet waren, etwa bei ihrer Verwendung für nachzutragende Nachrichten oder im Bereich der Geheimhaltung. Es ist anzunehmen, dass gerade diese auch in anderen Kontexten gebräuchlichen Anwendungsarten über die Kommunikationskanäle des Ordens, die weit gestreuten Verbindungen der livländischen Prälaten und die hansischen Verbindungen von und nach Livland ausstrahlten.

Somit konnte die vorliegende Untersuchung indirekt auch dazu beitragen, das überholte Narrativ einer „verspäteten Modernisierung“ der nordöstlichsten Peripherie der *christianitas* weiter zu dekonstruieren. Bei der Verwendung von *cedulae* in der politischen Kommunikation des Mittelalters scheint es sich nämlich um ein gesamteuropäisches Phänomen gehandelt zu haben, das speziell im livländischen Kontext auch ganz eigene Qualitäten hervorbrachte. Die exemplarische Untersuchung der funktionalen Aspekte in der Gebrauchspraxis der *cedulae* im Rigaer Erzbistumsstreit hat gezeigt, dass diese von den Akteuren gezielt eingesetzt wurden und dabei der jeweiligen Zielvorstellung angepasst werden konnten. Das politische Führungspersonal nutzte den weniger formalisierten Rahmen der *cedulae* dabei auch für die Auslagerung politisch brisanter Aushandlungsprozesse, ohne dabei die Verbindung mit dem „offiziellen“ Kommunikationsgang eines brieflichen Hauptschreibens und die damit einhergehende Autorität aufzugeben. Der kohäsionsstiftende Effekt dieser Spielart politischer Kommunikation tritt in der Rekonstruktion ebenso deutlich hervor wie die damit verbundene Möglichkeit zur suggestiven Einflussnahme auf die politischen Strategien und Ziele des Adressaten.

Der erhöhte Informations- und Bedeutungsgehalt der *cedulae* bedingte aber keineswegs eine Entwertung des umschließenden Briefes und seines Inhalts. Schon aufgrund des Transmissionszusammenhangs, der Form und der inhaltlichen Bezüge lassen sich die beigefügten Zettel nicht als eigene, vom brieflichen Hauptschreiben isolierte Kommunikationsträger deuten, und ihr Interpretationszusammenhang ist meist nur in Verbindung mit dem Brief vollständig zu entschlüsseln.

sandschaftsbericht des Großkomturs Stefan Streitberger an den Hochmeister von Juni/Juli 1482, in: GStA PK, XX. HA, OF 272, S. 509-522, der mehrere Einfügungen und Ergänzungen in Form von klassischen Postskripta aufweist.

Hiervon ausgehend stellen sich für die weitere Erforschung von *cedulae inclusae* mehrere Fragen: In welchen Situationen bzw. unter welchen Umständen wurden Zettel vermehrt als präferierte Mitteilungsform genutzt, welche weiteren funktionalen Aspekte lassen sich aus den Verwendungszusammenhängen rekonstruieren und wie gestaltete sich auf dieser Grundlage das generelle Verhältnis von Zettel und Brief? So könnte mit einem Blick auf die Dichte der archivalischen Überlieferung bereits jetzt die Vermutung geäußert werden, dass unter speziellen Umständen – wie beispielsweise kriegerischen Auseinandersetzungen – mit einer quantitativen Zunahme von *cedulae* im Schriftverkehr zu rechnen ist. Je nach behandeltem Gegenstand und aufgrund ihrer Vorteile für die Transmission von Geheimwissen könnten diese die herkömmlichen Briefe bisweilen sogar auch gänzlich ersetzt haben.⁶¹

Doch nicht nur ihre äußere Form könnte die Verwendung von *cedulae* nahegelegt haben. Aufgrund ihres informellen Charakters konnten über Zettel auch Inhalte vermittelt werden, die innerhalb der offizielleren Rahmung des brieflichen Hauptschreibens nur schwerlich zu realisieren waren. Die gezielte Positionierung der eigentlichen politischen Anliegen auf *cedulae* konnte dabei deren Informationsgehalt unter Umständen so weit steigern, dass dem brieflichen Hauptschreiben nur die Funktion der formellen Ummantelung und Transmission zukam. Der Brief besaß somit lediglich eine Nebenrolle, stellte quasi die eigentliche Beigabe dar – dafür spricht vor allem der Umstand, dass brisante Themenkomplexe, die im Rahmen von *cedulae* ausgetauscht wurden, im weiteren Kommunikationsprozess auch ausschließlich in diesen und abseits des Briefes weiterverhandelt wurden.

Die Untersuchung der Rolle und Funktion der zettelförmigen Briefzusätze im Rigaer Erzbistumsstreit hat somit einen Sachverhalt in aller Deutlichkeit gezeigt: Die *cedulae inclusae* sind nicht als eine „Eigentümlichkeit“⁶² in der Briefkultur des Mittelalters abzutun und stellen mehr als nur loses Beiwerk zum Brief dar. Sie besitzen vielmehr einen integralen Wert für die Rekonstruktion der politischen Kommunikation und des Politikbetriebs im spätmittelalterlichen Livland. Man könnte sogar die Einschätzung wagen, dass sie für einige Fragestellungen als Quelle von höherem Wert sind als der Brief, dem sie anhängen.

⁶¹ Eine solche Vermutung wurde bereits von WALTER (wie Anm. 11), S. 291 f., im Kontext der Burgunderkriege geäußert. Eine umfassende Untersuchung für Livland in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts nach quantitativen und qualitativen Kriterien steht noch aus und kann aufgrund der Quellenlage erst nach dem Erscheinen der noch ausstehenden Bände des *Liv-, Est- und Kurländischen Urkundenbuchs* geleistet werden.

⁶² STEINHAUSEN (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 33.